



„Die Brücke zum musikalischen Langzeitgedächtnis“: Sigrid Schmidt (links) im Zusammenspiel mit Anke Feierabend.

„Musik ist der einzige Kanal“

Auch im fortgeschrittenen Stadium einer Demenzerkrankung können Menschen musizieren – warum?

Schneverdingen. Lebensqualität ist trotz Alzheimer möglich, das ist die vielleicht wichtigste Botschaft, die die Geigenlehrerin Anke Feierabend aus ihrer jahrelangen Erfahrung mit demenztenden Schülern gezogen hat. Die Schneverdingen hat hierzu eine Methode entwickelt, welche innerhalb eines zweijährigen Projektes in Kooperation mit der Universität Vechta filmisch dokumentiert und ausgewertet wurde (siehe sowie Böhme-Zeitung von 14. November).



**Familie im
Mittelpunkt**

Was ist die wichtigste Erkenntnis des Projekts?

Dass die Methode tatsächlich funktioniert. Bisher hatte ich alleine im stillen Kämmerlein unterrichtet, jetzt war jede Einheit vor laufender Kamera. Jeder Film wurde von Dr. Kerstin Jaunich ausgewertet und zu den verschiedenen Themen zusammengeschnitten. Anhand der Themen, die sich dabei herauskristallisiert haben, hat sich die Methode bestätigt. Die Schülerin ist im Laufe der Wochen aufgeblüht, sogar sehr schnell.

Und dieses Aufblühen, diese Wachheit hat das Musizieren überdauert?

Genau. Das war wirklich auffallend. Vor dem Unterricht war sie immer ziemlich abwesend, hat nichts realisiert, war auf der Fahrt teilnahmslos. Nach dem Unterricht, so hat es mir ihre Tochter erzählt, ist sie regelmäßig „mitgefahren“, hat den Verkehr wieder wahrgenommen. Zu Hause hat sie sich dann noch ans Klavier gesetzt und gespielt und sich die Bilder an den Wänden angeschaut, was sie ausschließlich nach dem Unterricht tat. Sie hatte einen ganz anderen Horizont. Das ist ganz spannend, immer wieder.

Wie lange konnten Sie jeweils unterrichten?

Der Unterricht war unterschiedlich lang und das hat auch körperliche Gründe. Die Geige ist für Ungeübte ein schweres Instrument, es ist einfach schwer, sie lange zu halten. Zu Beginn war die Muskulatur der Schüler noch nicht aufgebaut. Darum hat sie anfangs regelmäßig darüber geklagt, dass ihr Arm wehtut. Dem musste ich natürlich Rechnung tragen, und dann hat der Unterricht vielleicht 20, 25 Minuten gedauert. Aber dann ging es sehr, sehr schnell, schon nach relativ kurzer Zeit konnten wir eine ganze Stunde spielen. Ab da hat dann jede Einheit 60 bis 70 Minuten gedauert, und ich musste die Unterrichtsstunden meist aktiv beenden, weil die Schülerin von selbst nicht aufhören wollte.

„Die Musik braucht einen biografischen Bezug“

Anke Feierabend über die Vorbereitung des Unterrichts

Frau Schmidt hat in ihrer Kindheit und Jugend Geige gespielt. Frühere Erfahrungen, die Sie mit demenziell erkrankten Schülern gemacht haben, zeigen allerdings, dass das nicht zwingend Voraussetzung ist, um trotz einer Demenz musizieren zu können.

Das stimmt, aber bei diesem Projekt waren Vorkenntnisse Voraussetzung, weil sonst das Jahr nicht ausgereicht hätte, um die entsprechenden Erkenntnisse zu gewinnen und Ergebnisse zu erzielen. Aber es stimmt: Generell ist ein solcher Unterricht auch ohne Vorkenntnisse möglich. Allerdings hängt es auch vom Instrument ab. Geigespielen ist aufgrund der komplexen Bewegungsabläufe für Demenzerkrankte eher nicht geeignet, um es neu zu erlernen. Das würde schnell zu einer Überforderung führen. Klavier wäre da zum Beispiel besser geeignet. Letztlich sollte man sich klarmachen: Es geht nicht darum, eine Konzerteife zu entwickeln, sondern darum, aus Freude für sich ein Instrument zu spielen beziehungsweise dem Kranken dies zu ermöglichen.

Tasteninstrumente sind in der Handhabung einfacher. Aber resultiert die positive Wirkung allein aus dem Musizieren oder spielt nicht auch die Haptik eine Rolle, die bei der Geige ja die Koordination im Gehirn ganz anders fordert.

Es ist ein Zusammenspiel aus beiden. Das eine ist das musikalische Langzeitgedächtnis, die einzige Hirnregion, die bis zuletzt erhalten bleibt. Sie wird bis ins schwerste Stadium hinein so gut wie nicht von der Alzheimer-Krankheit befallen. Selbst bei einer schwer dementen Patientin wird diese Region nicht befallen. Man weiß bis heute nicht warum, aber man weiß, dass es so ist. Deswegen reagieren Alzheimerpatienten bis zuletzt auf Musik, es ist der einzige Kanal, über den man sie im fortgeschrittenen Stadium noch erreicht.

Deswegen sind Kinder- und Kirchenlieder bei vielen dementen Menschen immer noch präsent. Richtig. Wichtig ist, dass die Musik, mit der ich die Brücke baue, einen biografischen und emotionalen Bezug zu diesem Menschen hat. Wenn ich mit einer Musik ankomme, die in seinem Musikgedächtnis nicht verankert ist, dann erreiche ich ihn natürlich nicht. Deswegen hat jeder demenzerkrankte Schüler ein eigenes Musikprogramm, weil die jeweilige Biografie ganz unterschiedlich ist.

Wie kommen Sie an die musikbiografischen Informationen? Testen Sie einfach drauf los?

Am Anfang steht immer eine Biografie ohne Instrument, so auch im Projekt. Dort haben wir gemeinsam mit der Schülerin und ihrer Tochter die Musikbiografie erforscht. Ich habe schon vor Jahren einen dreiseitigen Fragebogen zur Musikbiografie entwickelt, der verschiedene Aspekte der Musik vom Singen über Tänze bis hin zum Instrumentalspiel und auch das rein passive Hören abdeckt, sodass man sich ein sehr gutes Bild machen kann. Darauf aufbauend wird dann die erste Stunde musikalisch geplant.

Das musikalische Langzeitgedächtnis ist der eine Aspekt. Was ist mit dem Körpergefühl?

Auch unser Körpergedächtnis wird nicht dement. In ihm sind alle mit Musik verknüpften Be-

wegungsabläufe verankert, die wir gelernt haben, insbesondere, wenn wir früher mal ein Musikinstrument gespielt haben. Zusammen mit dem Halten, Streichen oder Anschlagen des Instruments und den erzeugten Tönen wird diese Hirnregion aktiviert, auch bei Menschen mit Demenz. Das ist ganz wichtig: Gefühle werden nicht dement, das musikalische Langzeitgedächtnis wird nicht dement, und Bewegungsabläufe werden auch nicht dement. Bislang habe ich es nicht erlebt, dass ein Schüler die erlernten Bewegungen nicht mehr beherrscht hat. Das, was manchmal zum Tragen kommt, ist, dass er das Instrument nicht mehr halten kann, weil die Geige zu schwer wird oder die gekrümmte Körperhaltung das Halten nicht mehr zulässt.

Weil die Muskulatur im Alter generell abbaut?

Genau. Dass aufgrund des allgemeinen körperlichen Verfalls das Instrument nicht gespielt werden konnte, das habe ich erlebt. Aber eben nicht vom Körpergedächtnis her.

Spielt beim Geigespiel die Aktivierung dieser beiden Gedächtnisse zusammen, sodass die Wirkung verstärkt wird?

Richtig. Aus der Hirnforschung wissen wir, dass Musiker, wenn sie Musik hören, diese in ihrem Gehirn mitspielen. Sie hören nicht nur zu, sie spielen unbewusst mit, automatisch. Bei manchen Schülern kann ich nach einer Weile sehen, wie sie innerlich mitgehen, wenn ich etwas vorspiele. Der Schüler folgt meinen Tönen, ich schlage die Brücke zum seinem musikalischen Langzeitgedächtnis. In den Filmen mit Frau Schmidt kann man das gut beobachten. Später folge ich dann den Tönen des Schülers. Wenn die Sequenzen eines Stückes einem anderen Lied ähnelt, dann kann es passieren, dass der Schüler ins andere Lied springt und ein Potpourri entsteht. Da muss ich dann im begleitenden Spiel immer mitgehen. Wenn ich sagen würde: „Das war falsch!“, dann wäre der Flow des Schülers unterbrochen. In seinem Bewusstsein ist gerade das andere Lied präsent, also ist der Wechsel folgerichtig. Das Wichtigste ist ja, dass für den Schüler am Ende dieses Erfolgserlebnis steht. Dass der Schüler merkt: Ich kann ja was. Das lässt die Menschen so aufblü-

hen. Dass sie nicht nur ihren Verfall erleben, sondern, dass sie etwas können und sogar dazulernen, und dass sie etwas können, was ihre Angehörigen nicht können. Übrigens hat dieses wechselseitige Folgen der Töne dem Tonfolgenverein für therapeutischen Musikunterricht, der meine Arbeit im Bereich Musik und Demenz zuverlässig unterstützt, seinen Namen gegeben.

„Die Wissenschaft hielt das lange Zeit eigentlich für unmöglich“

Anke Feierabend über das Aufblühen nach dem Unterricht

Sie haben gesagt, dass das Aufblühen anhält und das Musizieren zeitweise überdauert. Was passiert da im Gehirn des Schülers?

Ein ganz interessanter Punkt. Tatsächlich wird das Kurzzeitgedächtnis aktiviert. Die Wissenschaft hielt das lange Zeit eigentlich für unmöglich. Aber Fakt ist, dass ich es immer wieder erlebe. Und es hält eine Weile an, manchmal sogar so, dass es vom Kurzzeitgedächtnis ins Langzeitgedächtnis wandelt.

Sind die musikalischen Lernfortschritte Ihrer Schüler im Kurzzeitgedächtnis oder im Langzeitgedächtnis verankert?

Beides. Es können aktivierte Fähigkeiten von früher sein, aber auch etwas Neues. Manchmal kann ich das gar nicht unterscheiden. Einmal fiel mir gerade nichts ein, da habe ich improvisiert und mir spontan ein kleines Tanzlied ausgedacht und dieses zunächst immer wieder in Endlosschleife gesungen. Die Schülerin fing an, das Lied mitzusingen, zunächst zeitversetzt, irgendwann hat sie es deckungsgleich mit mir gesungen. Sie hatte das für den Moment gerade eben gelernt. Die Geige blieb dabei aufen vor. Ich hatte keine Ahnung, wie lange das erhalten bleiben würde, die Frau war bereits im schweren Demenzstadium. Die Krankheit war weit fortgeschritten, die Schülerin hatte schon seit Jahren niemanden mehr erkannt und nicht mehr adäquat gesprochen. Eine Woche

später habe ich sie dann ganz normal auf der Geige unterrichtet. Am Ende der Stunde hatte ich meine Geige schon eingepackt, während meine Schülerin immer noch weiterspielte. Ich habe ihr zugehört, wie sie auf Zufallstücke spielte, ohne dass ich mitgespielt habe, was ohnehin schon bemerkenswert ist. Schließlich habe ich zu ihr gesagt: „Jetzt singen wir noch das Tanzlied von letzter Woche.“ Und habe es angestimmt. Dann geschah etwas total Faszinierendes: Die Frau summte nicht mit, sondern sie nahm ihre Geige und spielte auf ihr das neue Lied, noch dazu in exakter der Tonlage, in der ich es gerade sang. Eine irrsinnige Hirnleistung, phänomenal. Ich habe sofort den Ehemann geholt und ihm das gezeigt. Er sagte: „Das glaubt uns kein Mensch.“ Aber ich hatte das ja aufgenommen. (lacht)

Das Projekt wurde wissenschaftlich begleitet, allerdings nicht von Experten der Hirnforschung.

Nein, weil dieses Gebiet nicht Ziel und Anspruch des Projekts war, es handelt sich ja auch nicht um eine wissenschaftliche Studie. Es ging mir ja um den Transfer von den Ergebnissen und ihrer Nutzbarmachung für viele. Es ging nicht um die wissenschaftliche Analyse der Hirnaktivitäten.

Aber wäre das angesichts solcher Beobachtungen nicht auch wissenschaftswert?

Natürlich, ich wünsche mir in diesem Bereich eine wissenschaftliche Begleitung, absolut. Ich bin mir sicher, dass das Ganze ein unglaubliches Potenzial für dieses Gebiet hat. Und ich habe ja bereits einen großen Fundus an Material. Allein meine erste Schülerin habe ich sieben Jahre unterrichtet und dabei fast jede Stunde aufgenommen. Mein Archiv ist groß und darin schlummern eine Menge Schätze. Ich bin sicher, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist, bis es auch zu einer Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern der Neurowissenschaften kommen wird. Für die Hirnforschung sind sowohl meine Arbeit als auch mein Archiv eine einzigartige Quelle von noch nicht ausgeschöpften Erkenntnissen, insbesondere für Wissenschaftler, die auch noch musisch bewandert sind. Denn sie könnten die Ergebnisse beurteilen wie kein anderer.

Interview: Steffen Grönefeld